In freier Stunde

• Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt" •

Nr. 156 | Posen, den 11. Juli 1929 | 3. Jahrg.

Johann von Lübeck

Roman aus der Zeit der Hansa
von **Wilhelmine Fleck.**

(16. Fortsetzung). (Nachdruck verboten.)

Statt ihrer kommen eines Tages lübische Koggen. Sie bringen neue Bliden und Proviant und eine Anfrage der Hanse, wie die Dinge stehen vor Helsingborg. Ha, wird den Herren vom Rat die Zeit lang? Sie kann ihnen nicht länger werden als dem Admiral, der seit Monaten seine Kraft vergeblich einsetzt.

Wie hat sein Herz geschlagen, als er an der Spitze seiner Flotte in die Meerenge einfuhr! Wie schienen die Wogen Sieg zu rauschen; nichts als Sieg! Wenn der Admiral zu seinen Wäppnern spricht, glückt es ihm immer noch, die alte stürmende Stimmung in sich zu erwecken und sie auf die Männer zu übertragen. Aber Johann Wittenborgs Flammen lodern hell, doch niemals lange. Und von der stumm trotzenden Feste geht es trotz der Augusthitze aus wie ein eisiger Hauch.

Den ganzen Tag ist der Admiral bei den Wäppnern, die die Bliden bedienen. Wie sie keuchen an der schweren Winde, wie die Muskeln sich spannen bis zum Reißen. Sie sind schweißgebadet vor Anstrengung und Sonnenglut, aber sie halten aus, wie Hunde aushalten im Bau eines Fuchses, in den sie sich verbissen haben.

Hölle und Teufel! Einmal muß es sich doch ergeben, das gottverdammte Dänennest. Und wieder richten sich die Bliden und drehen die Hebel und lösen die Haftung, daß der schwere Felsbrocken mit lautem Krach gegen das Mauerwerk fährt.

Wo der Admiral ist, ist auch Klaus. Vom frühen Morgen an folgt er ihm durch den mühevollen Tag, immer willig, immer dienstbereit. Trotz aller knabenhaften Unerschrockenheit ist etwas fast weiblich Sorgendes in seinem Wesen.

„Fast, als hätte ich eine junge Hausfrau in meinem Zelt," sagt Johann Wittenborg einmal gutgelaunt, als Klaus ihm Abendtrunk und Imbiß bringt. „Ja, ja, armer Kerl," fährt er fort, „führst hier ein Kriegerleben und hättest es in Herrn Jakob Rymans Kontor so viel besser haben können."

„Ihr irrt; das wäre für mich wahrlich nicht besser gewesen, Herr Vater", sagt der Junge mit zärtlichem Blick.

Bisweilen nur und sehr schüchtern gebraucht er die Anrede, die Johann ihm gestattet hat. „Ich wünsche mir das Leben in alle Ewigkeit nicht anders, als es jetzt ist", fährt er fort.

„Dann blieben wir in alle Ewigkeit vor Helsingborg", sagt Johann auflachend, „wünsche Vernünftigeres."

Der Knabe errötet. „Verzeiht, es lief mir so über die Zunge. Ich bete ja jeden Abend zum heiligen Johannes und zur seligen Jungfrau um Euren Sieg; auch wenn er mich wieder von Euch entfernt." — — —

Unter den Wäppnern hat es anfangs Hohn und Sticheleien genug gegeben über den schmächtigen Genossen.

„Was will der Fant? Gehört an Mutters Schürze. Ist noch nicht trocken hinter den Ohren."

Auch an groben Handgreiflichkeiten hat es nicht gefehlt. Aber mit der Zeit haben sie sich an ihn gewöhnt, auch kann er mehr, als sie ihm zutrauten. Er arbeitet im Schanzwerk wie ein Mann; er setzt seine ganze frische Kraft bei den Bliden ein, und seine Pfeile haben tödliche Sicherheit. Manch dänischer Bogner ist mit einem letzten Fluch und Schrei zurückgetaumelt. Aber auch die Feinde kennen den schmächtigen Burschen bald und nehmen ihn aufs Korn, und eines Tages trifft ihn ein Pfeil an der Schulter. Er taumelt, will den Schmerz verbeißen, aber das Blut stürzt aus der Wunde, und die Sinne wollen ihm vergehen. Als der Waffenmeister den Verletzten verbindet, kommt der Admiral darüber zu und wird ganz fahl. „Was geschah ihm? Wie kam das?"

Der Junge rafft alle Kraft zusammen, versucht zu lächeln. „Eine Schramme. Macht nichts, Herr Vater."

Zwei Wäppner, die dabei stehen, tauschen Blicke. Herr Vater? Aha, also darum! Dann sagt einer von ihnen: „Ein Wagehals ist der Grünschnabel. Stellt sich den Dänen so breit vor die Nase, als sei er die Scheibe beim Papagoyenschießen."

Johann Wittenborg stößt den Waffenmeister zurück. Nein, gefährlich ist die Wunde nicht, den Heiligen sei Dank, aber er bleibt, bis sie gesalbt und verbunden ist und nimmt den Knaben dann mit in sein Zelt. „Das darfst du nie wieder tun, Klaus", sagt er strenge.

„Was nicht, Herr Vater?"

„Dich der Gefahr so aussetzen; ohne Schutz des Schanzwerks schießen. Hätte der Hallunk da oben nur ein wenig besser gezielt, so wär's dein Tod."

„So hätt' ich ihn für Euch erlitten."

„Sag' mir, Junge, weshalb bist du hier?"

„Um euch zu nützen", versetzte der Knabe ohne Zögern.

„Gut denn, so höre meinen Befehl. Du nützest mir am besten als mein Zeltdiener. Das ist dein Amt, und ich will nicht, daß du dich von einem Dänenkerl ohne Not über den Haufen schießen läßt. Also zähme deinen Vorwitz und deine Waghalsigkeit. Hast du mich verstanden?"

Der ungewohnt herrische Ton erschreckte den Knaben. „Hochgebietender Herr, was hab' ich verbrochen, daß Ihr so —"

„Das hast du verbrochen, daß du mir unentbehrlich geworden bist. Ich kann und will dich nicht verlieren. Ist dir das nicht genug, törichter Gesell?"

Da griff der Junge nach Johanns Hand und küßte sie mit feucht glänzenden Augen. „Ich dank' Euch tausendmal, hochgebietender Herr."

„Schon gut, schon gut. Und vergiß nie, daß du mir auf meine Art zu dienen hast und nicht auf die deine."

* * *

Die Tage kommen und gehen und bringen den Sieg nicht. Einmal haben die in der Feste einen Ausfall gemacht, sich aber bald wieder in den Schutz des Kärnan zurückgezogen. Dabei haben die Hansen ein paar Gefangene erbeutet und sie auf den „Drachen von Lübeck" gebracht. Das ist alles; eine kleine Freude, aber mehr auch nicht. Gleichmütig schlagen die Wogen an den Strand, und mit immer gleicher hohnvoller Ruhe blickt der Turm von Helsingborg auf die rennenden, schanzenden Ameisen an seinem Fuß. „Rennt ihr nur!"

Klaus, der wie ein treuer Hund neben dem Lager des Admirals liegt, merkt, daß der Schlaf seinen Herrn flieht, aber seit Johann einmal zornig auffuhr, als er ein Wort darüber verlor, hält er sich ruhig. Den Arm aufgestützt, liegt der Admiral und horcht in die Dunkelheit hinaus. Er haßt die mondlosen Nächte, die ihm das Blut erregen und ihm seltsame Geräusche und Gesichte vor die Seele zaubern. Klirren nicht Waffen? Machen die Dänen einen Ausfall? Kommen endlich die Schweden und Norweger? Er springt auf, reißt den Vorhang zurück. Nein, es ist nichts. Stumm ragt die Feste, die ihm zum Verhängnis werden wird, wenn es ihm nicht gelingt, sie zu brechen. Aber es *soll* ihm gelingen! Sein Wille gegen das Schicksal! Eine rasende Ungeduld ver-

zehrt ihn, er fühlt, daß er jetzt ein Ende machen muß, so oder so. — — —

Am nächsten Morgen wird wieder Kriegsrat gehalten, alle Führer der prächtigen, jetzt, ach so müßig schaukelnden Koggen sind versammelt, und Bertram Wulflam von Stralsund spricht: „Der Däne hat uns zum Narren. Auf die paar Männer, die ihm unsere Bogner wegputzen, pfeift er. Bisher hat nur uns der Krieg etwas gekostet. König Waldemar schont seine Leute und lacht sich ins Fäustchen, daß wir Zeit, Kräfte und Geld vergebens aufwenden. Die Hanse will Taten sehen, und es wird Zeit, daß wir sie ihr zeigen. Greift Kopenhagen an, Herr Johann, und brecht diese Belagerung ab, bei der nur Unehre zu gewinnen ist."

„Herr Bertram hat recht." — „Unmögliches aufzugeben ist keine Schande." — „Ihr könnt gerade so gut an der Marienkirche hinaufreiten, Herr Johann, als Helsingborg einnehmen. Brecht die Belagerung ab", rufen die Kieler, Rostocker und Stralsunder durcheinander.

Das Blut schießt Johann Wittenborg ins Gesicht. Als er in die Meerenge einfuhr, hat er sich geschworen, den stolzen Zwingturm zu brechen, und ihm ist, als sei seine Ehre an Helsingborg verpfändet. Es kann nicht sein. „Ich habe den Königen Magnus und Hakon versprochen, sie hier zu erwarten."

Bertram Wulflam lacht spöttisch auf. „König Magnus ist ein fauler und unzuverlässiger Hund; seine eigenen Untertanen verhöhnen ihn. Und Hakon von Norwegen ist ein Fuchs, der zu jedem Loch herausfährt. Auf die Könige könnt Ihr lange warten."

„Ihr solltet nicht so von unseren Bundesgenossen sprechen."

Der Stralsunder zuckt die Achseln. „Ich urteile nach dem Anschein, der schlecht ist. Und wenn Ihr anders denkt, so will ich hoffen, daß Ihr recht behaltet."

Andere reden, schreien dazwischen. Die lauten Stimmen unmutiger, ungeduldiger Männer schwellen an, und fast alle sind sie auf des Stralsunders Seite. „Kopenhagen! Kopenhagen!" Immer wieder klingt der Name auf. „Fort aus dieser Teufelsbucht."

Der Admiral läßt sie sich ausreden. Er ist fest entschlossen, nicht nachzugeben. Helsingborg oder den Tod! Und als der Lärm und die erste Hitze abflauen, schafft seine metallische Stimme sich Gehör. „Wenn die Feste bisher nicht genommen wurde, so liegt es nur daran, daß wir sie mit zu schwachen Kräften berannten. Kaum zwei Drittel aller Wäppner stehen erst im Kampf. Hunderte von rüstigen Männern faulenzen noch draußen auf den Koggen —"

„Wollt Ihr etwa die Schiffe unbewacht lassen?" fragt der Stralsunder in einem Ton, als habe der Admiral vorgeschlagen, den Mond vor eine Blide zu spannen. Aber Johann hört nicht auf ihn. Seine Flammen fangen auf einmal an, zu lodern. Er weiß es plötzlich ganz gewiß, wenn die letzten Schiffsbliden an Land geschafft werden, wenn alle Wäppner der ganzen Flotte die Wurfmaschinen bedienen, wenn Mannesmut und Kraft in äußerster Anstrengung heldenhaft aufwallen, dann fällt Helsingborg. In seinen Ohren ist das Krachen von Steinen, das Splittern von Balken, das Geschrei siegtrunkener Männer. Er genießt den Triumph schon vorweg.

Wieder redet der, der zehn Jahre später Stralsunds größter Bürgermeister wurde. „Es wäre sehr unweise, die Flotte gänzlich von Wäppnern zu entblößen. Ihr setzt damit alles auf einen Wurf."

„Aber wenn dieser eine Wurf den Sieg bringt? Ihr seht doch selbst, Herr Bertram, daß wir nicht zugleich zu Lande und zur See Krieg führen können."

„Solches sagt' ich Euch längst."

„Daher wollen wir an einem Ort zu gewaltigem Schlage ausholen und den Feind aufs Haupt treffen", fährt Johann Wittenborg fort, ohne den Einwand zu beachten.

„Und wenn die Dänen die Entblößung unserer Flotte erspähen, heh?"

„Wir schiffen die Männer und die Bliden in der Dämmerung aus. Bis Waldemar davon erfährt, ist der Sieg gewonnen."

Die Rostocker und die Greifswalder werden unsicher. Johanns Gründe fangen an, ihnen einzuleuchten. Wann wären seine Worte, wenn ihm selbst das Herz warm wurde, jemals ohne Eindruck geblieben? Und er ersieht seinen Vorteil. Immer kühner spricht er; immer drängender. Ihm ist zumute, als hinge seine Seligkeit davon ab, Helsingborg nicht aufzugeben. Für vollen Einsatz vollen Erfolg. Wann wäre je ein Sieg mit halber Kraft erfochten worden? So sicher ist er jetzt seiner Sache; so sicher. Von neuem schwellen die Stimmen auf und ab. „Entblößung der Flotte? Ist das Wagnis nicht zu groß?" Aber Johann Wittenborg sieht kein Wagnis. Was schadet ein Abgrund, wenn nur die Brücke, die hinüberführt, stark und sicher ist? Und am jenseitigen Ufer steht der Sieg. „In wenigen Tagen ist Helsingborg in unseren Händen. Dann ziehen wir gegen Kopenhagen, ihr Herren, und führen die Flotte der Dänen im Triumph nach Lübeck."

Bertram Wulflam steht schweigend auf und wirft zornig den Zeltvorhang hinter sich zu. Ueber die Gesichter der anderen aber fliegt ein Schmunzeln. Sie sind ja alle Söhne des Meeres, die beim Sieg auch zugleich an Beute denken. Johann Wittenborgs schönes Gesicht leuchtet. „Die Stille ist vorüber; wir bekommen Wind in die Segel. Vom Tag von Helsingborg werden noch Enkel und Urenkel singen und sagen," ruft er.

Ja, Johann Wittenborg, das werden sie. Aber es wird ein anderes Lied sein, als du es dir erträumt hast.

*

Wenige Tage später war alles vorüber. Die Brücke, die die Hansen über den Abgrund tragen sollte, war gebrochen, die Arme, die den letzten gewaltigen Streich führen wollten, waren mitten im Ausholen gelähmt herabgesunken. Wäppner und Kriegsgerät waren glücklich an Land geschafft, und dann war ein Kampf entbrannt, wie ihn selbst Kärnan noch nicht gesehen hatte. Und Johann Wittenborg war hier, dort und überall. Bald bei den Wurfmaschinen, bald bei den Bognern, anfeuernd, ermutigend, keiner Gefahr achtend. Er weiß, er ist gefeit; er weiß, alles wird gut gehen. Wie die Bliden arbeiten, nun sie von der doppelten Zahl von Männern bedient werden! Krach — krach — fahren gleich Hagelschloßen die Geschosse gegen die Mauern. Schon fangen Wunden an, den Leib des Kärnan zu bedecken. Klafft dort, unterhalb der Schießscharte, nicht der erste Riß? Ja, wahrlich. Und dem ersten werden andere folgen. Hoch auf braust der Mut der Hansen. „Gott und Sankt Johannes! Die Hansen heizen den Dänen ein. Wird ihnen bald zu heiß werden. Gott und Sankt Johannes!" Wildes Triumphgebrüll mischt sich in das Krachen des Mauerwerks.

Aber in der Hitze des Kampfes hat niemand der beiden Schiffe acht, die, alle Segel gesetzt, mit dem Winde herankommen. Der Admiral bemerkt sie zuerst. Rostocker Snyken. Was wollen die? Wer erlaubte ihnen zu kommen? Aber wie? Tauchen nicht noch mehr Mastspitzen auf, dort drüben?

Die Snyken haben Boote ausgesetzt. Die wenigen Männer rudern wie Verzweifelte, und die Flut hilft ihnen. Keuchend springen sie an Land. „Wo ist der Admiral? Wo ist Herr Johann?" Im Durcheinander des Rufens findet man sich kaum zurecht. Die Wäppner kommen gerannt, umringen sie in dichtem Kreis. Immer mehr verlassen die Bliden, drängen herzu, fügen ungläubig und entsetzt abgerissene Worte aneinander — — „Die Dänen — König Waldemar — Ueberfall —"

XIV.

Nein, wahrlich, der Seeadler hatte nicht geschlafen, wie die Hansen spottend gemeint. Er hatte Fänge und Schnabel wohl gewetzt und je stiller und heimlicher, desto gründlicher; dann war er herabgestoßen wie einst auf das goldene Wisby. Nun war er mit der reichen Beute auf dem Heimzug, und Blut färbte die Wogen des Oeresundes. Sie hatten Sieg gerauscht, aber es war nicht der Sieg der Hansen gewesen. Sobald Waldemar Kunde erhalten hatte, daß die Zahl der Kämpfer um Helsingborg sich vermehre, war er aus irgendeiner stillen Bucht, in der er lauernd gelegen hatte, hervorgebrochen, und die vollbemannten dänischen Schiffe stürzten sich auf die hansischen Koggen, die, die Segel gerefft, ruhig vor Anker lagen. Nur den kleineren behenden Snyken gelang es, zu entfliehen. Wie eine Schar Tauben, in die der Habicht gestoßen ist, kamen sie jetzt heran.

(Fortsetzung folgt).

Die Brücke.

Von Alfred Jakobi.

„Na, Karl, nun bist du noch lieber in meinen Diensten, seit du deinen Herrn dort unten im Park hast, wie?“

„Ach, Herr Legationsrat, es ist zu schön! Und der Gärtner hat den Hügel gestern mit Grasplatten belegt und frische Blumen eingepflanzt. Ich habe mir das ja damals gewünscht, als ich den Herrn Rittmeister in den Armen hielt und der Assistenzarzt ihm die Augen zudrückte, daß ich irgendwie weiter für ihn sorgen könnte. Er wurde aber doch schon am nächsten Tage beerdigt, und wir marschierten weiter. Nun kann ich doch seine Blumen begießen und den Hügel in Ordnung halten. Der Gärtner will mir das überlassen.“

Hans erhob sich vom Schreibtisch. „Du bist ein guter Kerl. — Nun öffne einmal die Balkontür, und dann trage den Brief hier fort. Du weißt schon, wohin. Seit wann sind denn die Herrschaften aus Spanien zurück?“

„Seit vorgestern, Herr Legationsrat. Ich habe das gnädige Fräulein auch schon gesehen.“

Der Legationsrat wandte sich herum. „Trägt sie immer noch schwarze Kleider, Karl?“

Der Diener senkte den Kopf. „Jawohl, immer noch.“

Eine kleine Falte grub sich zwischen seine Augenbrauen. Sollte er ihn zurückrufen? Wie oft hatte er es schon getan, wie oft den Brief zerrissen, der sein Schicksal barg. Aber da unten ging ja Karl schon, jetzt schlug das Portal zu, dieses Mal war es zu spät. Hans trat auf den Balkon hinaus. Ein jubelnder Junimorgen mit Bienensummen und Vogelgezwitscher lag über dem alten Park. Wie ein Rosenbeet lag unter der gewaltigen Eiche der junge Hügel des Freundes. Hans fuhr sich mit der Hand über die Augen. „Niemanden hattest du, keine Eltern, keine Geschwister — und doch warst du gesegnet vor allen, denn Hilde liebte dich.“ Ein tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust. „Fritz, liebster Freund, du schläfst dort unten so sanft und erlöst von allem Weh der Welt, und ich muß weiterwandern, wer weiß wie lange. Laß sie mir nun als Entgelt für deine ewige Ruhe. Ich will sie glücklich machen, mit jedem Wort, mit jeder Tat, mit jedem Gedanken — — —“

In der Nacht war er plötzlich aufgeschreckt. Er hatte sich die Augen gerieben. Wer hatte da ganz laut gerufen, „Sie ist dein“ gerufen? Der Klang lag ihm noch in den Ohren. Und was war dann gewesen? Dann war er wohl wieder eingeschlafen. Hans stützte stöhnend das Haupt in beide Hände. Die Teemaschine kochte, daß der Deckel klapperte, und warf feine Tropfen auf den lila Briefbogen mit den großen harten Buchstaben. „So hoch Sie mir auch stehen, so ähnlich Sie ihm auch sind, ich kann Ihren Freund nicht vergessen und werde ihn nie vergessen können. Nehmen Sie meinen Entschluß nicht zu schwer, ich bin in Sorge um Sie, und erhalten Sie sich meine innige Freundschaft. Wir wollen beide um unseren Fritz trauern bis an das Ende unserer Tage —.“

Hans starrte mit toten Augen auf die sonnenbeschienenen Fenster. „Du hast mich betrogen, Fritz, zum ersten Mal betrogen, — heute nacht, n i e wird sie mein, auch im Grabe noch hältst du sie fest.“ Dann sank sein Kopf auf die Arme, er wußte nicht wie lange. Er hörte die Uhren schlagen, hörte Karl auf den Zehenspitzen kommen und gehen. Er sollte essen. Er sollte ein bißchen ruhen. Fünf schlug die Kaminuhr. War das morgens oder nachmittags? Sein Kopf war leer, tot —.

Was sollte er jetzt mit seinem Leben beginnen? Wozu diese endlose Quälerei? Er mußte fort, alles verkaufen, weit fort! Für wen besaß er denn das alles? „Hilde, du solltest die geliebte Hüterin meines Herzens und meiner Umwelt sein. Der warme Schein deiner großen braunen Augen hätte auf unseren Seelen wie unseren Blumen im Park wie ein Segen geruht, und deine geliebten Hände hätten ein Glück errichtet, das ein heiliges Ahnen göttlicher Gnade gewesen wäre — — —.“ Erschreckt und totenblaß fuhr Hans in die Höhe. Wieder die Stimme von heute nacht! Dicht hinter der Tür! Ganz deutlich! —

Der Legationsrat klammerte sich an den Tisch. „Karl, wer ist gekommen?“ Die Tür öffnete sich leise, eine schlanke, dunkle Frauengestalt ging festen Schrittes auf ihn zu. „Hilde“, stammelte er fassungslos, während ihm die Sinne zu schwinden drohten. Aber ehe er sich besinnen konnte, was geschehen war, hatte sie ihn sanft in den Sessel gedrückt und saß ihm gegenüber. Sie hatte die Augen gesenkt. Das braune, lockige Haar lag fest um das schmale Gesicht, in das ein leichtes Rot gestiegen war. Die Hände waren im Schoß zusammengelegt. Sie sprach ruhig und gefaßt. Nur zum Schluß kamen die Worte stockend aus ihrem Munde. „Ich kenne Ihre starken Handlungen, Hans, und deshalb kam ich aus Sorge um Sie. Erhalten Sie sich dem Andenken unseres geliebten Toten. Lassen Sie mir Zeit, mich wieder im Leben zurechtzufinden. Ich kann nicht glauben, daß es Liebe ist, was ich für Sie empfinde. Es gibt vielleicht einmal eine Brücke, etwas Großes, das den Funken zur Flamme bläst. Lassen Sie uns bald einmal an sein Grab in Flandern eilen. Dort wollen wir für uns bitten, Hans. Geben Sie mir Ihre Hand darauf — — —.“

Hans hielt ihre Hände, so fest er konnte, denn seine Glieder schlugen wie im Fieber. „Sie ist dein“, jubelte es in ihm auf, während er sie sanft aus dem Sessel zum Balkon zog und die Türen weit öffnete. Mit großen Augen sah sie den immer noch Schweigenden an, die Ahnung eines gewaltigen Ereignisses ließ sie die Hände an das klopfende Herz pressen. Da nahm er sanft ihren Kopf und drehte ihn behutsam nach dem Park. „Sieh, Hilde, dort unten unter den Rosen schläft unser Fritz. Ich habe ihn heimlich geholt, damit wir ihn ganz nahe haben. Komm, laß uns dort unten für uns bitten!“

Ein jubelnder Aufschrei erstickte seine letzten Worte. „Hans, das hast du für mich getan?“ Und dann hing sie an seinem Halse und er küßte die Tränen von ihrem heißen Gesicht.

Als der Diener Karl wenige Minuten später vorsichtig durch die Tür sah und das Zimmer leer fand, schlich er sich zum Balkon, um Ausschau nach den Verschwundenen zu halten. Plötzlich stockte sein Schritt, er hielt den Atem an und faltete unwillkürlich die Hände. Dort unten standen im Park vor dem rosenbedeckten Hügel Hans und Hilde mitten im Sonnenschein.

Frau im Mond.

Wunschtraum aller: der Flug ins Weltall. Sehnsüchtig wandern seit Urbeginn der Zeiten die Blicke der Menschen nach der geheimnisvoll leuchtenden Mondscheibe, die in klaren Nächten in silbernem Glanz am Himmel hängt. Es hat etwas Lockendes, gefährlich Werbendes, dieses blasse und doch strahlende Leuchten dieses großen Planeten, von dem wir nur wissen, daß er im Kreislauf der Gestirne mit unheimlicher Sicherheit und Ruhe seine Bahn zieht daß Täler und Vulkane seine Oberfläche bedecken.

Und nun erleben wir das große Wunder, daß eine Film-Expedition sich aufgemacht hat, um sich mit einer Rakete schnurstracks in die Mondgefilde hinaufschießen zu lassen. Ein phantastischer Plan, welcher dem Gehirn und der Feder von Thea v. H a r b o u entsprungen ist und den der Film-Regisseur Fritz L a n g, der Schöpfer von „M e t r o p o l i s“, ins Optische übersetzt hat. Das große U f a - Atelier in Berlin - N e u b a b e l s b e r g wurde zum Mondgelände erklärt. Mit Güterwagen — es waren ungefähr 40 — hatte man von dem Strand der Ostsee sich riesige Sandmengen herbeigeholt und sie, um sie lichtempfindlicher zu machen, regelrecht geröstet, hatte eine Art Dolomitenlandschaft aufgebaut, aus der zackige Felsen in fahlem Licht markant aus der Sandwüste emporragten. Hier ist der Schauplatz, wo mit donnerndem Gebrüll die Mondrakete eintrifft und sich mit fast drei Vierteln ihrer Länge in den Sandboden einbohrt. Eine Tür geht auf, und dem Weltraumschiff entsteigen: die blonde Gerda M a u r u s, der Filmliebling Willy F r i t s c h, Fritz R a s p, Gustav v. W a n g e n h e i m und, als besondere Ueberraschung, Gustl S t a r c k - G s t e t t e n b a u r, der sich als blinder Passagier nach bewährtem Muster in dem Weltraumschiff versteckt hatte. Abenteuer aller Art winken den Aben-



Prof. Manfeldt (Klaus Pohl) begibt sich in das Innere des Weltraumschiffes kurz vor dem Start nach dem Mond. — Aus dem neuen U f a - Film „F r a u i m M o n d.“ Phot. Ufa.

teuern. Spannung reiht sich an Spannung. Ein Film zieht an uns vorüber, der technisch bis ins Letzte durchgeführt, eine Phantasie ins Bildliche überträgt, die, wer weiß, vielleicht einmal in die Wirklichkeit umgesetzt wird.



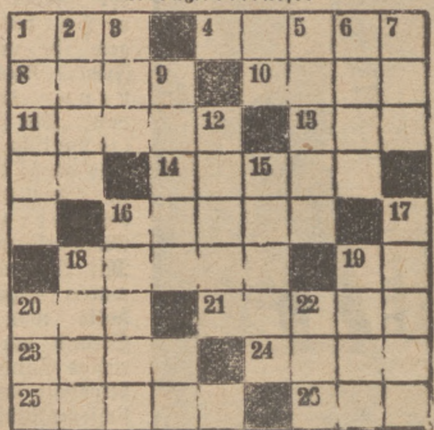
Szene im Weltraumschiff auf der Fahrt zum Mond. Der blinde Passagier (Gustl Starck-Gstettenbaur). Von links nach rechts: Gerda Maurus, Gustav v. Wangenheim, Klaus Pohl, Willy Fritsch und Fritz Rasp. Phot. Ufa.

Fernsprechapparate mit Radio.

Vor beinahe zwanzig Jahren schon wurden Versuche unternommen, die Fernsprechnetze in den Dienst des Funks zu stellen. In den Vereinigten Staaten ist jetzt dieses Verfahren so weit ausgebaut worden, daß man wahrscheinlich schon in absehbarer Zeit einen Teil der Rundfunkvorträge über die Telephondrähte leiten wird. Zur praktischen Verwertung dieser Idee war es zunächst notwendig, das Verfahren so weit auszubauen, daß der Fernsprechverkehr dadurch nicht beeinträchtigt wurde. Diese Versuche sind jetzt glänzend gelungen. Aehnlich wie man bei dem Europa—Amerika-Kabel zu gleicher Zeit wird fernsprechen, telegraphieren und bildfunken können, so wird auch hier die Verbreitung von Rundfunkvorträgen ermöglicht, ohne daß dadurch der gleichzeitig in Gang befindliche Fernsprechdienst beeinträchtigt wird. Dem Verfahren kommt eine um so größere Bedeutung zu, als die hierfür benötigten Energien nur ganz gering sind, andererseits fallen auch eine ganze Reihe von Mängeln fort, die bei dem heutigen System noch in Erscheinung treten.

Zum Kopfzerbrechen.

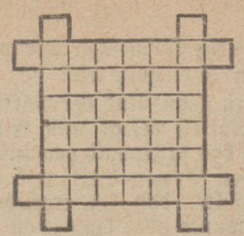
Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Portal, 4 mohammedanischer Gottesname, 8 Stadt in Algerien, 10 Musikzeichen in den Psalmen, 11 Drama von Grillparzer, 13 Fluß in Thüringen, 14 Walkürenroß, 16 Sitz des Gefühlslebens, 18 Sittenlehre, 20 biologischer Zustand, 21 Vasallengut, 23 Nutz- und Zierpflanze, 24 altgermanisches Schriftzeichen, 25 Leuchtkörper, 26 Handlung;

b) von oben nach unten: 1 Scherzname für den englischen Soldaten, 2 russisches Gouvernement, 3 Teil des Wagens, 5 Nebenfluß der Aller, 6 Fluß in Ostpreußen, 7 Stammvater, 9 Menschenrasse, 12 Flächenraum, 15 Nebenfluß der Weser, 16 alte Stadt in Palästina, 17 französischer Maler, 18 Fingerspiel, 19 sibirischer Strom, 20 geographischer Begriff, 22 Kopfbedeckung. 14591

Magische Figur



a a a a a, e e e e e e, h h, i i i, k k k k, l l, m m m m m, n n n n, r r r r, s s, t t t t t, u u

Die Buchstaben ergeben, richtig eingesetzt, wagerecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung: 1. Rauchtabak, 2. Göttertrank, 3. Ort einer Seeschlacht im Altertum, 4. Verständigungsmittel, 5. Ohnmachtsanfall, 6. Pelzart. 14076

Silbenrätsel

ar — as — au — bel — car — der — don — e — e — ex — gal — gu — hof — iff — je — ka — ket — land — le — lei — li — lo — los — mann — ment — mi — mo — na — nach — nach — ni — no — nus — o — pe — re — ri — ri — sa — schu — se — stei — sti — te — ti — ti — tus — veau — wisch — ze

Aus vorstehenden 50 Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Heinrich Seidel ergeben (ch ein Buchstabe).

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. jüdischer Prophet, 2. Versuch, 3. Drama von Schiller, 4. Dummheit, 5. mohammedanischer Bettelmönch, 6. deutscher Schauspieler und Dramatiker, 7. jüdischer König, 8. Verjüngungsarzt, 9. Musikinstrument, 10. Gleichstand, 11. berühmtes Gebäude in Danzig, 12. deutscher Afrikaforscher, 13. griechischer Philosoph, 14. Insekt, 15. der größte Kirchenvater des Abendlandes, 16. strenge Sitte, 17. deutscher Tondichter. 15141

Silbenkreuz

1	2
3	4
5	6
7	8

Die Zahlen sind derart durch Silben zu ersetzen, daß sich Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1—2 Fahrzeug, 1—7 Verkaufsgegenstand, 1—3 Körperteil, 2—7 Darstellungsart, 3—2 geometrisches Gebilde, 3—4 Schlange, 3—8 Fluß im Harz, 4—2—8 Buch kirchlicher Vorschriften, 4—5 Liebesgott, 4—6 Gottheit, 4—8 Abschiedsgruß, 5—2 Tageszeit, 5—6 bekannter Erfinder, 6—2 Lohn der guten Tat, 7—2 Nebenfluß der Donau, 7—2—3—2 Naturerscheinung, 7—8 Ansprache, 8—2 Waffe. 6045

Geographisches Silbenrätsel

a — al — alb — au — bar — ben — burg — büt — ce — chen — chen — de — des — er — er — fen — furt — gau — ge — gel — gen — gu — he — heim — hib — i — ka — ka — kir — lan — lau — len — lo — lour — lu — na — ni — ni — po — ra — rau — rei — rhein — ro — sa — sen — stein — straß — tel — the — u — wer — woi

Aus vorstehenden 53 Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort aus Gutzkows Uriel Acosta ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. mittelamerikanische Republik, 2. Samoainsel, 3. Teil des deutschen Juras, 4. Stadt im Harz, 5. Stadt in Ostpreußen, 6. Stadt im Elsaß, 7. Stadt in Braunschweig, 8. Heimat des Odysseus, 9. Insel im Bodensee, 10. Titel des Europäers in Indien, 11. deutsche Blumenstadt, 12. Weinort am Rhein, 13. spanische Universität, 14. deutsche Universität, 15. berühmte deutsche Weingegend, 16. Stadt in Westfalen, 17. Wallfahrtsort in den Pyrenäen. 13620

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: a) 1 Bord, 4 Bein, 7 Argus, 8 Kunde, 9 Fakir, 11 Halt, 13 Graz, 15 Lea, 17 Pfeiler, 19 Ost, 21 Baer, 23 Oker, 25 Iller, 26 Otter, 27 Laune, 28 Maas, 29 Neid; — b) 1 Bach, 2 Organ, 3 Duft, 4 Burg, 5 Ideal, 6 Nerz, 10 Kreisel, 12 Lippe, 14 Nurik, 15 Leo, 16 Alt, 18 Pasta, 20 Leoni, 21 Brom, 22 Ries, 23 Oran, 24 Ried. —

Rösselsprung: Auf Reisen. Die Sonne lag noch auf den Straßen, Es war am hohen reifen Tag — Ein stummer Jubel ohne Maßen Erhöhte meines Herzens Schlag. Es klang in mir ein Spiel der Sinne Aus Kinderluft und Manneskraft, Und stolz und wonnig ward ich inne Des Glücks der freien Wanderschaft. — Hartleben.

Scherzrätsel: Regent — Regen.

Wehmut: Federlesen — Feder, lesen.

Geographisches Füllrätsel: 1. Lauenburg, 2. Wuerzburg, 3. Bielefeld, 4. Frankfurt, 5. Magdeburg, 6. Oldenburg, 7. Karlsruhe, 8. Stuttgart, 9. Jueterbog. — Lueneburg.